

Ist die schulische Sprachheilpädagogik ein „sinkendes Boot“?



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Jahr 2018 ist vorüber und damit auch das Jubiläumsjahr des 50-jährigen Bestehens des selbstständigen Lehrgebietes Sprachheilpädagogik/Sprachbehindertenpädagogik. Somit können die Sektgläser wieder in den Schrank gestellt werden und allgemein kann die tägliche Arbeit weitergehen.

Betrachtet man im Nachgang manche Rede oder manchen schriftlichen Beitrag, so beschleicht mich immer wieder ein Gefühl des Verlusts beruflicher Identität. Grohnfeldt (zuletzt PS Heft 4/2018, S. 218) beschreibt seit vielen Jahren den Abbau der schulischen Sprachbehindertenpädagogik, auch Lüdtke/Stitzinger kreieren in ihrer Veröffentlichung *Pädagogik bei Beeinträchtigungen der Sprache* (2015, S. 190) das Bild des Sprachtherapeuten in Schule nach amerikanischem Vorbild, bei dem der Sprachheilpädagoge eher am Rande die Funktion eines sonderpädagogischen Allrounders mit der Vermittlung zwischen Regelschullehrkraft und Spezialist/Therapeut übernimmt. Auch Jungmann und Sallat (PS Heft 4/2018, S. 227ff) beschreiben die Situation bedenklich, nämlich dass das Lehrgebiet Sprachbehindertenpädagogik nur noch seinen wissenschaftlichen Nachwuchs erzeugt und die schulische Sprachbehindertenpädagogik im Rückgang begriffen ist, aber vielleicht sich gerade deshalb auch abgrenzen muss zu anderen. Denkt man hier weiter, wird in Schule also nur noch eine Art sonderpädagogischer Tausend-

sassa gebraucht, der unter finanziellen Gesichtspunkten möglicherweise auch mit einem Bachelorabschluss auskommen könnte. Ist das wirklich die Zukunft eines Berufszweigs? Sind wir überflüssig geworden? Reicht, wie das mancher Bildungspolitiker oder Schulverwaltungs-bürokrat glaubt, das reine Sprachvorbild in der Regelschule mit gelegentlicher fachspezifischer Hilfe durch Sprachtherapeuten oder Logopäden von außen aus, um Kindern mit sprachlichen Auffälligkeiten/Störungen/Defiziten die notwendigen Hilfen zu bieten? Und sind möglicherweise die Sprachbildungszentren mancher Bundesländer mit den in DaZ qualifizierten Lehrkräften schon die Antwort auf alle Sprache betreffenden Probleme?

An diesem Punkt in meinen Gedanken angekommen, verändert sich mein Gefühl in Frustration. Als ich vor über 35 Jahren studiert habe, gab es kaum Logopäden/Sprachtherapeuten und die Studieninhalte für Sprachtherapeuten und Sprachheilpädagogen waren weitestgehend gleich. In Niedersachsen wurden Sprachheillehrer ermuntert als sogenannte B-Behandler zu arbeiten, um die therapeutische Situation im Land zu verbessern. Im Referendariat habe ich mich genauso wie alle anderen damit beschäftigt, wie ich die gelernten therapeutischen Inhalte sinnvoll in den Unterricht integrieren kann. So entstand letztlich auch der Begriff des sprachheiltherapeutischen Unterrichts in der Wissenschaft. Und ja, bildungspolitisch nach dem Sputnikschock wurde auf ein differenzierendes Bildungssystem Wert gelegt und als eine Folge die Hilfsschule in mannigfaltige unterschiedliche Förderschulen umgewandelt und mit einer Vielzahl an Neugründungen bedacht. Und folgerichtig wurde für die überall gegründeten Förderschulen Schwerpunkt Sprache oder seinerzeit Sprachheilschulen ein Lehrgebiet in die Selbstständigkeit entlassen, die Sprachbehindertenpädagogik. Sprachheilschulen und damit ausgebilde-

te Sprachheilpädagogen gab es aber auch schon vorher.

Manchmal gewinne ich den Eindruck, als schäme sich die aktuelle sprachbehindertenpädagogische Wissenschaft ihrer Wurzeln. Und auch der Nachmacheffekt spielt wohl eine Rolle. Lange Zeit galt Amerika, genauer die USA, als Vorbild für viele Lebensbereiche. Deshalb der Sprachtherapeut in die Schule? Oder wie sieht es mit verbandlichen Interessen aus, die u.U. auch wirtschaftliche Interessen für einzelne Mitglieder bedeuten? Also deshalb Sprachtherapeuten in die Schule? Und wenn universitäre Ausbildung im Sinne einer europa- oder weltweiten Angleichung die verschulten Bachelor- und Masterstudiengänge und an dieser Stelle gleichzeitig die fachliche Reduzierung von Inhalten für Lehrkräfte im Lehrgebiet Sprachbehindertenpädagogik einführt, wozu? Und kann eine UN-Resolution wirksam werden, die im Kern eine ganz andere Aussage und Absicht hatte, als dies dann in der Umsetzung in Deutschland politisch verstanden wurde? Oder anders gefragt, muss eine inklusive Beschulung so umgesetzt werden, weil sie interessensgeleitet von einigen Institutionen und Verbänden ist? Mit den Schulbehörden und Kultusministerien als eine Art politische bzw. behördliche Umsetzungsgehilfen? War das bestehende System so schlecht? Dabei fallen mir all die vielen Schülerinnen und Schüler aus der Förderschule Schwerpunkt Sprache ein, die Sprechen, Lesen und Schreiben gelernt haben. Und manch einer/eine hat seinen/ihren Weg auch bis zum Abitur geschafft. War das Aussonderung? War das nicht Inklusion, echte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben?

An dieser Stelle möchte ich nun noch einmal betonen, dass es mir nicht um Inklusion vs. Förderschule geht. Aber ich bin es leid, ständig Veröffentlichungen lesen zu müssen, in denen ein gemeinsamer Unterricht beschrieben wird, den es in der Realität so nicht gibt, zumindest nicht als Regelfall. Und